© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

licher Unterbrechung hierin sehr bald wieder aufsuchen. Bei dem Schneefinken machte sich aber gerade bei übermässig hoher, durch Anheizen eines eisernen Ofens, in dessen Nähe sein Käfig stand, nicht immer regulierbarer Zimmerwärme eine sichtliche Unbehaglichkeit bemerkbar, und da er sich im mässig durchwärmten Raume genau so wohl fühlte als im kalten, dann auch sein Schlafkästchen, obwohl der Lampenschein dessen Flugloch traf, nicht verliess, so muss ich zu dem Schlusse kommen, dass der Vogel bis zu einem gewissen Grade (15° Reaumur) noch Wärme ohne Nachteil erträgt. Dann und wann besuchte der Schneefink auch am Tage sein Kästchen, immerhin aber sehr selten.

Gesanglich leistet der Schneefink wenig. Ausser einem unangenehmen, quietschenden und fast während des ganzen Tages vernehmbaren Lockruf hört man noch einige disharmonische Laute, welche derart aneinander gereiht werden, dass sie kaum als ein kleines Lied gelten können. Sie erinnern teils an das Studium des Buchfinken, teils an ein schlecht singendes Kanarienweibchen, und zwischen einem weiteren Gemisch von gurgelnden, sowie zwitschernden, sperlingsartigen Tönen vernimmt man beständig den wie „kriek, kriek“ klingenden, schrillen Lockruf. Doch trotz dieses minderwertigen Gesangstalents glaube ich dem Schneefink eine geringe Nachahmungsfähigkeit nicht absprechen zu dürfen; denn er gab bei mir mit grosser Deutlichkeit das Gezeter der Sperlinge, welches er häufig zu hören Gelegenheit hatte, ebenso wie eine Strophe vom Hänflingsliede wieder. Dieser Umstand könnte vielleicht manchen Liebhaber veranlassen, den Alpenfink einmal vorübergehend an sich zu fesseln, um an ihm weitere Studien hinsichtlich seiner Begabung als Spötter zu machen. Ein Aequivalent für den hohen Preis wird ihm der Vogel aber trotz seiner mit Anspruchslosigkeit sich vereinigenden sonstigen Eigenschaften nicht zu bieten vermögen.

Praktische Winterfütterung für Meisen.

Von J. Thienemann-Rossitten, Kurische Nehrung.

(Mit Schwarzbild Tafel VI.)

Zu den Haupterfordernissen einer Vogel-Winterfütterungsanlage gehören meines Erachtens grösste Einfachheit und Billigkeit. Wir

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dürfen namentlich den Kreisen, die nicht aus eigenem Antriebe vogelschützlerische Massnahmen treffen, sondern etwa durch Anregung und Verfügung von oben her dazu veranlasst werden, nicht zu viel zumuten, sonst wird die an und für sich so gute Sache nur zu leicht als Zwang empfunden und nur oberflächlich, oft auch ganz unzweckmässig besorgt. So möchte ich hier auf eine Methode aufmerksam machen, die meines Wissens Regierungsrat Rörig zuerst angeregt hat, nämlich gestreifte (natürlich nicht vergiftete) Fuchskadaver für die Meisen auszuhängen. Die Vogelwarte Rossitten hat nach der Richtung hin Versuche angestellt und mancherlei Erfahrungen gesammelt, die hier folgen mögen. Im vorigen Winter (1903) hatte ich einen geschossenen Fuchs an einer Scheunenwand aufgehängt und ein Tannenbäumchen daneben angenagelt. Das letztere war nicht etwa unbedingt notwendig, sondern geschah nur einesteils des Anlockens wegen und anderenteils um den Meisen an der kahlen Wand einen Tummelplatz zu schaffen. Den Leib des steif gefrorenen Fuchses hatte ich geöffnet und zum Ueberfluss noch mit altem Rehtalg ausgegossen. Sofort wurde diese Fütterungsanlage von den Meisen angenommen, und oft hingen neun Kohlmeisen zugleich an dem Kadaver, um ihn mit ihren Schnäbeln zu bearbeiten. Die beigegebene Abbildung zeigt wie der Fuchs im Frühjahre aussah: die Weichteile sind fast total aufgezehrt. Gleichzeitig hatte ich zwei gestreifte Iltisse in einem Weidenbaume aufgehängt. Auch sie wurden trotz ihres penetranten Geruches von den Meisen bis zum Skelett abgenagt.

Durch einen Zufall bin ich nun dazu geführt worden, die oben geschilderte Methode noch zu erweitern bezw. zu vereinfachen. Im Februar 1903 hängte ich in den Schlingen eines im Walde angelegten Dohnenstieges ca. 10 ungerupfte Sperlinge auf, um die Füchse anzukirren. Die damalige Witterung war für die Vogelwelt günstig, und meine Sperlinge hingen längere Zeit unberührt. Da trat in der Nacht zum 3. März ein ungemein starker Schneefall mit 17,5 mm Schmelzwasser ein, worauf grosse Kälte bis 15° folgte. Ich suchte bald darauf wieder einmal meine Sperlinge auf, die binnen wenigen Tagen ganz kunstgerecht skelettiert waren. Die beigegebenen Abbildungen zeigen ihre damalige Verfassung. Auch die Hirnschalen waren auf-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gehackt. Ich hatte die Meisen nicht direkt daran beobachtet und musste also die Versuche in diesem Jahre weiter fortsetzen. Am 26. und 28. November 1904 hängte ich in hiesigen grossen, frei gelegenen, mit Nisthöhlen versehenen Gärten an Büschen und Bäumen zwei oberflächlich gerupfte Krähen und mehrere Sperlinge auf. Am 1. Dezember trat kaltes Wetter mit etwas Schnee ein; Krähen und Sperlinge waren angenommen, und von jetzt ab sehe ich die Meisen fortwährend an den Krähen herumhacken. Zunächst wird immer gern das unter der Haut hervorschimmernde Fett weggepickt. Am 3. Dezember zeigte sich allenthalben das für die Vogelwelt so verhängnisvolle Glatteis. Bäume und Sträucher waren mit einer harten Eiskruste überzogen. Ich besuchte meine Futterstellen, um zu sehen, wie sie sich in solch kritischer Zeit bewährt hatten: Die eine Krähe, die, der Wetterseite abgekehrt, an einem dicken Baumstamme hing, war vollständig frei, und die Meisen frassen lustig daran herum, die zweite ganz ungedeckt hängende Krähe zeigte sich zur Hälfte mit Eis überzogen, die andere Hälfte, die der Eisregen nicht hatte treffen können, bot den Meisen aber noch genugsam Gelegenheit ihren Hunger zu stillen.

Aus diesen Erfahrungen ergeben sich beherzigenswerte Winke für den Meisenschutz in unsern Staats- und Privatwaldungen. Schiesst ein Forstbeamter bei einem Reviergange eine Krähe oder sonst einen wertlosen Vogel, so lasse er ihn nicht wie bisher ungenutzt liegen, sondern rupfe ihn oberflächlich, so dass namentlich einige Fett aufweisende Brust- und Halspartien frei werden und hänge ihn an einer geschützten Stelle auf. Ebenso sind die Kadaver des erbeuteten Raubzeuges nicht mehr auf den Dunghaufen zu werfen, sondern im Reviere verteilt an Bäumen und Büschen aufzuhängen. Will man ein Uebriges tun, so kann man die grösseren Kadaver von oben her durch einen Schirm aus Tannenreisern gegen schädliche Witterungseinflüsse schützen, es genügt aber auch schon, wenn man für diese höchst einfachen und billigen Fütterungsanlagen von der Natur geschützte Stellen auswählt, also die Ost- beziehungsweise Südseite dicker Baumstämme oder dichte, einzeln stehende Fichtenbäume und dergleichen. Sind auf diese Weise eine Anzahl Kadaver in jedem Forstbelaufe gleichmässig verteilt, so dürfte ein Verhungern der Meisen bei plötz-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

lich eintretendem ungünstigem Wetterumschlage ausgeschlossen sein. Die Meisen werden in Zeiten des Ueberflusses vielleicht nur wenig von der dargebotenen Nahrung annehmen, werden aber ihre gedeckten Tische durch öfteren Besuch genau kennen lernen, um sie bei eintretender Not sofort intensiv aufzusuchen, wie ja die obigen Beispiele deutlich gezeigt haben.

Nun bin ich auf den Einwand gefasst, dass bei solcher Fütterung die Meisen zu wütenden Fleischfressern herangezogen werden, so dass sie sich dann in der freien Natur an wehrlosen Vögeln vergreifen könnten, und als Analogon wird die Amsel herangezogen werden. Darauf möchte ich folgendes erwidern: Dass die Amsel in Gärten und sonstigen Anlagen an den Bruten unserer Singvögel Unheil anstiftet, steht für mich ausser Zweifel. Ob sie nun diese Untugend schon immer besessen, aber bei ihrem früheren versteckten Waldleben dem Beobachter weniger offenbart hat, oder ob sie erst durch die künstliche Fleischfütterung zum „Fleischfresser" sich ausgebildet hat, wollen wir hier unerörtert lassen. Jedenfalls müssen die Meisen ganz anders beurteilt werden, wie dieser schwarze, leidenschaftliche Vogel. Es darf wohl sicher angenommen werden, dass all das Fleisch, das vom Vogelschützler den Amseln geboten wurde, auch den Meisen zugänglich war und von ihnen sicher auch verzehrt worden ist. Ferner ist die Meise — und darauf kommt es vor allem an — schon seit undenklichen Zeiten als direkter Fleischfresser bekannt. Sie hat im Winter nie eine Gelegenheit vorübergehen lassen, um Fleischnahrung aufzunehmen. Unsere Hausfrauen, die ihre Festtagsbraten in Gestalt von Gänsen, Enten und Hühnern vors Fenster gehängt haben, wissen davon zu erzählen. Ferner sind die im Dohnenstiege hängen gebliebenen Vögel schon von altersher von den Meisen aufgezehrt worden und dergleichen. Trotzdem ist bis jetzt noch nie eine Klage laut geworden, dass sich eine Meise in der freien Natur etwa durch Töten von jungen Vögeln unnütz gezeigt habe. So liegen also für die Meisen unbewusst und unbeabsichtigt schon weit in die Vorzeit zurückreichende Erfahrungen vor, und es steht nicht zu befürchten, dass wir uns durch die oben empfohlenen Fütterungsmethoden künstlich einen lästig werdenden Störenfried in der Natur heranziehen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: 30

Autor(en)/Author(s): Thienemann J.

Artikel/Article: Praktische Winterfütterung für Meisen. 67-70